

Matthäus 24 : von der biblischen Weissagung

Autor(en): **Ragaz, Leonhard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **34 (1940)**

Heft 2

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-137634>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

die meine Gegenwart und Zukunft annimmt, gestaltet sich auch meine Vergangenheit. Wenn auf meiner Vergangenheit Fluch war, von meiner Schuld aus, und ich diese Schuld erkenne und anerkenne, wenn diese Schuld vergeben ist, wenn ich sie fühne, dann verwandelt sich der Fluch in Segen und die Vergangenheit wird anders. Wenn ich ein Trinker gewesen bin und nun Trinker rette, dann ist meine Vergangenheit eine *felix culpa*, eine glückliche Schuld, geworden. Wenn ich in sinnlicher Ausschweifung gegen die Frau in mir oder in dem anderen Menschen gefündigt habe und nun, gerettet, erlöst, auch für die Schwestern und Brüder in der Hölle mich einsetze — dann ist meine eigene einstige Hölle in Himmel, in den Himmel Christi, verwandelt. Und so in allem. Die Vergangenheit ist nicht fest, sie ist gestaltbar. Ihre Tore sind nicht verschlossen, es führt von Gegenwart und Zukunft ein Weg zu ihr zurück, der sie mitnimmt, in Gegenwart und Zukunft hinein. Die Vergangenheit löst sich auf in die Gegenwart und Zukunft. Die Vergangenheit ist nicht fertig, sondern im Werden. Die Vergangenheit ist kein *Fatum*; es gibt vor dem lebendigen Gott kein *Fatum*. Die *Zeit* überhaupt ist kein Gott neben Gott, sie strömt aus Gott und strömt zu Gott. Die Zeit ist nur seine Botin und Dienerin. Er aber ist der *in der Zeit über* aller Zeit Waltende. An ihn allein haben wir uns zu halten, an ihn, der da *ist*, der da *war* und der da *kommt*, alles miteinander, und in dem es auch für uns keine fertige, feste, unabänderliche Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, sondern nur ewige Zeit, ewiges Leben, ewige Freiheit, ewige Entscheidung gibt. Auch die Vergangenheit löst sich auf in *Gott*. Gott allein gilt!

Das ist die große Botschaft vom rechten Vergessen. Das ist die große Botschaft der Erlösung auch von der Vergangenheit. Das ist ein gewaltig bedeutender, wenig verstandener Teil der großen Erlösung im Reiche des lebendigen Gottes und seines Christus.

Leonhard Ragaz.

Matthäus 24.

Von der biblischen Weisagung.¹⁾

I.

Wenn wir in irgendeinem Zusammenhang von Verwirklichungen des Reiches Gottes jetzt und hier reden, oder auch nur, in allgemeinerer Form, von gewissen Möglichkeiten des Guten, etwa der Ueberwindung des Krieges, dann wird uns mit einer gewissen Regelmäßigkeit Matthäus 24 entgegengehalten.²⁾ Das bedeutet: Man erklärt mit besonderer Berufung auf Matthäus 24 (und die parallelen Stellen), nach Jesu

¹⁾ Nach einem Vortrag.

²⁾ Es könnte auch Markus 13 oder Lukas 21 (5 ff.) sein; ich will mich aber vorwiegend an Matthäus 24 halten; es kommt in dieser Sache nicht darauf an, welchen Text wir bevorzugen.

eigenen Worten dürften wir vor der Wiederkunft Christi und dem Anbruch des vollendeten Reiches Gottes nichts Wesentliches an Verwirklichungen desselben erwarten, namentlich nicht eine Ueberwindung des Krieges; heiße es doch (Matthäus 24, 6—7) ausdrücklich: „Ihr werdet aber von Krieg und Kriegsgerüchten hören. Sehet zu und laßet euch nicht erschüttern: das muß geschehen, ist aber noch nicht das Ende. Denn es wird sich Volk gegen Volk und Reich gegen Reich erheben und es werden da und dort Hungersnöte und Erdbeben sein.“ Im Lichte dieser Auslegung erscheint alles Streben nach wesentlicher Aenderung am Bestande dieser Welt nicht bloß als oberflächliche oder törichte menschliche Mache, sondern sogar als Versuch eines Eingriffs in Werk und Plan Gottes. Besonders ist die Verheißung der „Wiederkunft Christi“ für diese Kreise geradezu eine feste Mauer gegen alles Trachten nach dem Reiche Gottes *vor* deren Erfüllung geworden. Und wie um zu demonstrieren, daß man nicht gegen Gottes Plan vorgehen und nicht das Reich Gottes „titanisch“ vorwegnehmen wolle, macht man besonders eifrig bei dem Reich der Welt mit und bejaht mit Leidenschaft den Plan der *Welt* und *ihres* Herrn; man ist staatsdevoter und militaristischer als die Welt und setzt an die Stelle des Trachtens nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit vorläufig — das Scharfschießen. Wir bekommen damit dieses seltsame Bastardgebilde einer besonders intensiven Frömmigkeit bei einem besonders intensiven Dienst am Reiche dieser Welt. Worüber dieses sich natürlich ins Fäustchen lacht und froh ist, daß „dem Volke die Religion erhalten werde“.

Jene Anspielung auf das Scharfschießen weist darauf hin, daß es heute besonders eine bestimmte Theologie, die ich nicht zu nennen brauche, ist, von der diese Lofungen ausgehen. Aber seit langem schon ist es die des Pietismus und der Mehrzahl der sogenannten Gemeinschaften. Es begegnen sich also wieder einmal Herodes und Pilatus.

Eine andere Form dieser Denkweise war vor dem Kriege sehr verbreitet, wird aber heute nur noch, auf *seiner* Weise, von Albert Schweitzer vertreten. Darnach ist Jesu ganzes Wirken *eschatologisch* bestimmt, das heißt: durch die Erwartung des nahen Weltendes und Anbruchs des Reiches Gottes beherrscht. Daran sei auch seine ganze „Ethik“ orientiert. Weil aber jene Erwartung sich nicht erfüllt habe und sich auch heute nicht erfüllen werde, wir vielmehr mit einer langen *Entwicklung* rechnen müßten, könne von einer *direkten* Anwendung der „Ethik Jesu“ in *unserer* Zeit und auf *unsere* Probleme nicht die Rede sein, sondern wir müßten uns, im Geiste der „Ethik Jesu“ freilich, auf unsere Weltzeit einrichten. Weil diese Auffassung, welche stark die „moderne Theologie“ beherrschte, heute so ziemlich verschwunden ist und einer anderen Platz gemacht hat, auch Albert Schweitzer jene Konsequenz nicht zieht, zum mindesten nicht etwa im Sinne eines Friedrich Naumann, so werde ich sie höchstens nebenbei berücksichtigen und mich im wesentlichen an die andere halten.

Die Frage ist: *Besteht jene Mauer zu Recht?* Ist es eine wirkliche Mauer oder nur eine gemalte? Hat Jesus selbst sie errichtet oder errichten sie bloß die Pharifäer und Schriftgelehrten?

II.

Eine *Vorfrage* muß zuerst erledigt werden: *Stammt denn Matthäus* (wie die Parallelstellen) *wirklich von Jesus selbst?* Es gab eine Zeit, wo innerhalb der bibelkritischen Theologie diese Frage allgemein *verneint* wurde. Auch jetzt noch wird dieses Nein von Vielen gesprochen. Für den Schreibenden selbst, der durch jene Theologie gegangen ist, haben darum lange Zeit diese Partien des Evangeliums Jesu wie die Offenbarung Johannis keine Rolle gespielt. Man ging ihnen ebenso schein aus dem Wege, als einer Art *partie honteuse*, wie die Heutigen anderen Partien aus dem Wege gehen. Inzwischen freilich sind sie mir, wie die Offenbarung Johannis, schon lange sehr wichtig geworden und sehr ins Zentrum gerückt.

Die Frage teilt sich in zwei Unterfragen.

Die erste lautet: *Kann Jesus, nach seiner ganzen Art, die Worte, die wir im Auge haben, nach ihrer ganzen Art, gesprochen haben?* Liegt hier nicht eine Unwahrscheinlichkeit, wenn nicht gar Unmöglichkeit vor?

Es wird nötig sein, den Charakter dieser Aeußerungen zu untersuchen.

Es sind, mit der allgemeinsten Bezeichnung ausgedrückt, *eschatologische* Auslagen. Sie beziehen sich auf die *Zukunft* und beziehen sich besonders auf das *Ende*: das Ende „dieser Welt“, den Anbruch des vollendeten Reiches Gottes und das Kommen Christi. Sie sind, mit anderen Worten, *Weisfagung*.

Nun gibt es zwei Hauptformen der Weisfagung; es gilt, ihre Art zu untersuchen.

Die eine von ihnen ist die *prophetische*, und an sie denkt man üblicherweise zuerst, wenn von Weisfagung die Rede ist; Weisfagung ist Prophezeiung. Nun wissen wir seit langem, daß damit das eigentliche Wesen der Propheten: eines Amos, Jesaja, Jeremia — um nur diese zu nennen — keineswegs richtig bezeichnet wird. Was sie zu Propheten macht, ist nicht die Weisfagung der Zukunft — das ist eher Sache der Nabis, der Pseudopropheten, auch der Hellseher — sondern, das Einstehen für Gottes Sache und das Verständnis für seinen Sinn und Willen in der *Gegenwart*. Sie sind mit Wort und Tat Zeugen des *lebendigen* Gottes, der zunächst immer ein Gott der Gegenwart (sogar des „Augenblicks“ im Sinne Kierkegaards) ist. Sie stehen für sein Recht und seine Wahrheit ein. Sie haben *Augen* für ihn, wo die andern — auch die Priester und „Schreiber“¹⁾ — blind sind. Darum

¹⁾ Damit sind offenbar Schriftgelehrte gemeint. Vgl. Jeremias 8, 8.

heißen sie auch „Seher“. Aber es kann gar nicht anders sein, als daß ein Mensch, der Gott in der Gegenwart schaut, ihn auch in der Zukunft schaut. So haben die Propheten auch *vorausgeschaut*. Sie haben auch *geweisagt*, das heißt: sie haben Gericht angekündigt und Gnade verheißen. Alle echten Propheten tun das, wobei die einen das Gewicht mehr auf das Gericht, die andern mehr auf die Verheißung legen. Diese Weisagung, besser: diese Vorausschau, hält sich aber fast stets in *allgemeinen* Zügen. Nur ausnahmsweise zielt sie auf ein bestimmtes Ereignis: am bekanntesten ist des Jesajas Weisagung gegen Sanherib. Schon mehr ins Allgemeine geht die stets wiederkehrende Weisagung vom Untergang des Tempels. Was man bei den großen Propheten aber nicht findet, ist ein im Einzelnen ausgemaltes Bild des künftigen Verlaufs der Geschichte.

Das ist vielmehr das Kennzeichen dessen, was wir das *Apokalyptische* nennen. Im Alten Testament ist dafür das Hauptbeispiel (nicht das einzige ¹⁾) das Buch Daniel und in diesem Buche selbst die beiden gewaltigen Visionen von der Abfolge der Weltreiche und dem Kommen des Gottesreiches in Kapitel 2 und 7, im Neuen Testament aber die Offenbarung Johannis. Und dazu gehören nun ganz ohne Zweifel auch Matthäus 24 und die Parallelstellen, wie auch 1. Korinther 15, 20—28, 1. Thessalonicher 4, 13—5, 3, und 2. Thessalonicher 2, 1—12.

Das Charakteristikum des Apokalyptischen ist also die vorausschauende Darlegung eines Geschichtsverlaufes, die ins *Einzelne* geht, Entwicklungsphasen zeichnet, meistens in Form von *Symbolen*. Dieser Geschichtsverlauf aber stellt die Entwicklung des Weltreiches, wie die des Gottesreiches in ihrem Kampf miteinander dar.

Auch für das Apokalyptische gibt es eine mißverstehende Auffassung, die allerdings Ansatzpunkte in der biblischen Darstellung selber hat (was vielleicht auch vom Mißverständnis des Prophetischen gesagt werden kann) und dann vollends in der traditionellen, volkstümlichen Auslegung stark hervorgetreten und zu einer verhängnisvollen Vergrößerung, ja Verfälschung geworden ist. Darnach wird das Apokalyptische zu einem *Schema*, worin die Ereignisse sich mit deterministischer *Notwendigkeit* einfügen müssen, und dieses Schema wird zum Gegenstand einer *Ausrechnung*, die mit Jahrezahlen spielt. In dieser Form kennen wir das Apokalyptische nur zu gut aus der Geschichte der Auslegung der Bibel, und so tritt es uns heute wieder in üppiger Wucherung entgegen.

Das ist, in kurzer Charakterisierung, das Prophetische und das Apokalyptische an sich selbst und im Verhältnis zueinander. Wir haben aber wiederholt auch vom *Eschatologischen* geredet und müssen darauf noch in Kürze eingehen. Eine eschatologische Haltung ist eine

¹⁾ Es kommen dafür vor allem auch einige der sogenannten Kleinen Propheten in Betracht.

auf das Eschaton, das heißt: auf das *Letzte* gehende. Dieses Letzte ist das *Reich Gottes*, und das bedeutet die völlige *Herrschaft Gottes*, was selbstverständlich den endgültigen Sieg des Gottesreiches über das Weltreich einschließt. Das ist das Ende (Telos), wovon Matthäus 24, 6, redet.

Diese Denkweise steht im Gegensatz zu einer *statischen*, welche die Wahrheit als eine *ruhende* auffaßt, als Idee, als Dogma, als feste Ordnung. So versteht sie im Wesentlichen das *Heidentum*, die heidnische Religion und die heidnische Philosophie. Damit schließt sie das *Fatum* ein, eine *unveränderliche* Welt, deren höchstes Wort die unbewegte Gottheit ist. Nach der Grundauffassung der Bibel aber ist Gott der *Lebendige*, der sich in einer *freien Geschichte* kundtut und zur tiefsten *Revolution* der Welt wird. Darum und in diesem Sinne ist die ganze Bibel eschatologisch gerichtet: sie strebt *vorwärts*, einem Ziel, einem Ende zu (das Wort Telos bezeichnet beides), und dieses Ziel, dieses Ende ist eben das vollendete Reich Gottes, die vollkommene Gottesherrschaft über die Welt.

Das Prophetische und das Apokalyptische kann man also zwei Arten des Eschatologischen nennen. Sie sind nicht scharf getrennt, sondern gehen ineinander über und jedes enthält auch ein Element des andern. Wie im Prophetischen das Apokalyptische als Keim angelegt ist, so ist im Apokalyptischen auch das Prophetische vorhanden, und zwar als Entfaltetes, einmal als die Vorschau, die diesem ja auch eignet, vor allem aber als Kampf zwischen Gott und Welt, Gottesreich und Weltreich, was zum innersten Wesen des Prophetischen gehört.

Nun sind wir in der Lage, die Frage zu beantworten, ob *Jesu* Art, wie wir sie verstehen und wie sie uns aus dem übrigen Evangelium entgegentritt, es erlaubt, diese eschatologischen Stellen für seine authentischen Worte zu halten.

Daß *Jesu* Haltung, in dem vorhin charakterisierten Sinne, *eschatologisch* ist, nicht im Sinne der „modernen Theologie“, auch nicht Albert Schweitzers¹⁾, kann auf keine Weise geleugnet werden.

¹⁾ Der Irrtum der „modernen Theologie“, als deren Vertreter besonders Johannes Weiß und Albert Schweitzer genannt werden sollen, bestand darin, daß sie die „Ethik *Jesu*“ ganz als durch die Erwartung des nahen *Endes* bestimmt auffassen, als „Interims-Ethik“, während sie ganz einfach, um einen Augenblick auch jenen ganz falschen Ausdruck zu brauchen, „Reich-Gottes-Ethik“ ist, das heißt, Verkündigung der Gerechtigkeit des Reiches Gottes, das nicht bloß *kommt*, sondern schon *angebrochen* ist, und dessen Ordnung *gilt*, jetzt und hier und ewig. Die „moderne Theologie“ war ja auch geneigt, das Eschatologisch-Apokalyptische als *Irrtum* zu betrachten, als zeitgeschichtliche Hülle für den dauernden Kern des Evangeliums, den man in einer Art von höherer Moral und Religion erblickte. Hierin ist das theologische Denken, sowohl unter der Wirkung des Weltkrieges als auch wohl unter dem Einfluß Blumhardts, ganz anders geworden: man nimmt das Eschatologisch-Apokalyptische sehr ernst, hält es sehr für Wahrheit und — *übertreibt* dabei auch wieder seine Bedeutung, so daß dann auch das: „Les extrêmes se touchent“ sich erfüllt und Forderung wie Verheißung des Evangeliums vom Eschatologischen aus entwertet werden — wenigstens für „jetzt und hier“.

Seine Botschaft und Erwartung ist das kommende, allerdings schon angebrochene Reich. Auch das *Prophetische* gehört zu seinem Wesen, obschon dieses darüber hinausgeht, und am Prophetischen auch die Vorausschau, freilich — das ist selbstverständlich — nicht im Sinne der *fälschlich* als prophetisch bezeichneten Weisfagung. Aber das *Apokalyptische*? Ganz sicher nicht von der Art jener vergrößernden Auffassung desselben im Sinne eines festen, vielleicht gar auszurechnenden Schemas für den Gesichtsablauf. Ein Jesus, der dessen fähig wäre, würde sofort zum Schriftgelehrten. Jesu Lebendigkeit verbietet eine solche Annahme. Sie würde sich sofort zwischen ihn und Gott legen. Wohl aber können wir uns ohne Schwierigkeit denken, daß Jesus bei Gelegenheit den Jüngern seine Zukunftschau auch in einzelnen Bildern des Kommenden gezeigt hat, nicht in einem sei's nüchternen, sei's mystischen, quasi wissenschaftlichen Rechnen oder in schriftgelehrter Auslegung, sondern in prophetischer Erregung, veranlaßt durch besonderes Erleben. Ansätze dazu finden wir ja da und dort im evangelischen Bericht. So die Aeüßerung nach dem freudigen Erlebnis mit dem Hauptmann von Kapernaum (Matthäus 8, 5 ff.), nach der entgegengesetzten mit Kapernaum, Chorazin und Bethsaida (Matthäus 11, 20 ff.), und nach einer Begegnung mit den Pharifäern und Schriftgelehrten (Matthäus 11, 25 ff.), wie mit den Sadduzäern (Matthäus 22, 23—30). Es kann auch gar nicht anders sein, als daß Jesus ein solches apokalyptisches Schauen eignete. Dieses ist irgendwie bei jedem vorhanden, der Großes will und hofft (zum Beispiel beim jüngeren Blumhardt), geschweige denn bei ihm.

Es kann aber nicht genug betont werden, daß man die Vorausschau Jesu nicht bloß in Matthäus 24 und den Parallelstellen und auch nicht etwa bloß in den soeben angeführten Aeüßerungen suchen darf. Wir haben sie vielmehr in der ursprünglichsten, paradoxesten und zugleich einfachsten, aber auch sichersten Form an einer Reihe von *Gleichnissen*, vor allem denen von der königlichen Hochzeit, den bösen Weingärtnern, den klugen und törichten Jungfrauen (Matth. 21, 22 u. 25). Von ihnen vor allem ist zu sagen: So hat Jesus die Zukunft geschaut.

Aber nun Matthäus 24! Sicher hat Jesus das Wesentliche davon sagen *können*, und ich füge hinzu: er hat es mit höchster Wahrscheinlichkeit auch *gesagt*. Denn es war dazu ein Anlaß da, wie er geeigneter nicht denkbar ist: ich meine die Weisfagung vom Untergang des Tempels, die am Anfang von Matthäus 24 (wie von Markus 13) steht. Dieser Bericht trägt den Stempel der Echtheit wie nur irgendein Bericht des Evangeliums. War es aber nicht natürlich, ja fast notwendig, daß sich daran ein weiterer Ausblick schloß? Hätten die Jünger ihn nicht dazu gedrängt? Kurz: das Apokalyptische, im rechten Sinne, gehört durchaus in den Mund Jesu und in das Evangelium.

Doch müssen wir uns, bevor wir unsere Entscheidung fällen, noch einen Augenblick der zweiten Unterfrage zuwenden: Ist der *Wortlaut*

von Matthäus 24 (sowie der Parallelstellen) so, daß man unter exegetischen, das heißt, historischen und philologischen Gesichtspunkten ihn Jesus zuschreiben darf?

Da scheint mir nun unleugbar, daß der Bericht da und dort die Farbe der späteren Erfahrungen der *Gemeinde*, besonders im Zusammenhang mit dem Untergang Jerusalems, trägt. Es ist für mich undenkbar, daß Jesus selbst die Anweisung gegeben haben sollte, die Gemeinde solle, wenn möglich, nicht am Sabbat oder zur Winterszeit fliehen (Matthäus 24, 20), oder daß er die Entweihung des Tempels durch Caligula vorausgesagt hätte (Vers 15). Auch scheint mir die Mahnung, „der Vorlesende passe auf“ (Vers 15) wirklich, wie man annimmt, auf ein besonderes Blatt zu deuten, das die Gemeinde in bezug auf ihre Flucht orientieren sollte. Jedenfalls kann Jesus das nicht selbst gesagt haben. Denn er hatte nicht Leser, sondern Hörer vor sich. Die Annahme eines späteren Zusatzes durch einen Abschreiber aber gerade an dieser Stelle ist eine willkürliche Ausflucht. Ich könnte aber überhaupt ein solches Eingehen auf Details nicht mit dem Bilde Jesu vereinbaren, das uns sonst entgegentritt. Allgemeiner gesagt: Ich kann nicht annehmen, daß der Wortlaut von Matthäus 24 (wie der Parallelstellen) in allem Einzelnen von Jesus stamme.

Und welches ist nun die Antwort auf die ganze Frage der Authentie von Matthäus 24 und der Parallelen?

Sie muß, wie mir scheint, lauten: Diese eschatologisch-apokalyptische Weisagung kann nach ihrem *Sinn und Geist* sehr wohl von Jesus stammen. Das Apokalyptische widerspricht nicht der Art Jesu, ja wir können es gar nicht von ihm wegdenken. *Nicht* zu ihm paßt freilich, wie gesagt, Schema und Ausrechnung. Ebenso jenes Eingehen auf ganz unwesentliche und zufällige Einzelheiten. Aber es ist dafür zu sagen, daß das Gesamtbild, das Matthäus 24 von der Zukunft der Sache Christi entwirft, durchaus dieser Sache und Jesus selbst entspricht. Auch die Erfahrungen der Gemeinde entsprechen eben dieser Sache und atmen Jesu Geist. Ich möchte mir die Formulierung erlauben, daß wir auch Matthäus 24 für uns als kanonisch, d. h. als richtunggebend, und das heißt: von der Inspiration des ganzen Neuen Testaments getragen, anerkennen müssen.

Wir dürfen also das Apokalyptische nicht exegetisch-historisch oder grundsätzlich auf die Seite schieben, sondern müssen uns ihm zur Verantwortung stellen.

III.

Und nun — was *bedeutet* das Eschatologisch-Apokalyptische für die Einstellung zum Reiche Gottes, für das Problem der Arbeit an diesen und der Möglichkeiten seiner Verwirklichung?

1. Wieder eine Vorfrage: Welches ist denn der *Inhalt* dieser eschatologisch-apokalyptischen Weisagung? Machen wir uns dies in großen

Zügen klar, zunächst immer an Hand von Matthäus 24 und der Parallelstellen.

Am Anfang steht der *Sturz des Tempels*. (Es ist — nebenbei gesagt — merkwürdig, aber bezeichnend, daß er in der Verwendung dieses Kapitels durch die Theologen und die Frommen keine Rolle spielt!) Dazu gefellt sich ungeheure *politische Gärung und Bewegung*, sich besonders in Krieg und Kriegsgerüchten darstellend. Zum politischen gefellt sich der *geistige Aufruhr*, die *Auflösung der sittlichen Bande*, sich in Haß und Zwiespalt äußernd, im *religiösen Aufruhr* gipfelnd, dessen Kulmination das Auftreten von falschen Christussen bildet. Eine tiefe Verstörung der *Natur* gefellt sich zu der Verstörung der Menschenwelt.

Das alles wird als Anfang der „*Geburtswehen* [Christi]“ bezeichnet. Es ist schon eine jüdische Erwartung, daß dem Kommen des Messias eine Zeit furchtbarer Drangsal vorausgehen werde.¹⁾ Aber das „*Ende*“ (Telos) sei auch das noch nicht. Das endgültige Kommen Christi und seines Reiches werde eine *Ueberraschung* bleiben. „Ueber den Tag und die Stunde weiß niemand Bescheid, auch nicht die Engel des Himmels noch der Sohn, sondern der Vater allein“ — das Wort, das man allen „chiliasmatischen“ Rechnern entgegenhalten muß. Gerade darum gilt es, *wachsam* zu sein. Und es gilt, sich von den Weltmächten zu *distanzieren*, zu „*fliehen*“. Aber auf der anderen Seite sind alle diese Entwicklungen ein Zeichen, daß die große, letzte Entscheidung nahe ist. „Wenn das alles zu geschehen beginnt, dann richtet euch auf und erhebet eure Häupter; denn eure *Erlösung* naht.“

2. Und nun die Frage: Was hat das alles zu *bedeuten*? Genauer: Inwiefern sollte das alles *gegen uns* gehen, das heißt, gegen Menschen, die auf unsere Weise an das Reich Gottes glauben und sich dafür, wenn auch in Schwachheit, einsetzen?

Da ist dann zunächst zu antworten: Wir *staunen* darüber, daß das gegen uns gehen soll. Das ist doch gerade *unsere* Art, zu denken; das ist doch längst ein Teil unserer Verkündigung. Das Eschatologisch-Apokalyptische gehört doch zu dieser. Nicht zufälligerweise hat der Schreiber schon vor mehr als anderthalb Jahrzehnten einen Winter lang die Offenbarung Johannis besprochen und diese Besprechung vor einigen Jahren wiederholt. Unser Zusammenhang mit Blumhardt hat im gleichen Sinne gewirkt. Sollten wir denn wirklich so sehr alles Sensoriums für das, was unserer Sache entspricht, oder nicht entspricht, entbehren, daß wir es nicht gemerkt hätten, wenn die apokalyptischen Teile des Neuen Testaments, wie der ganzen Bibel, *gegen sie* wären?

Wir sagen im Gegenteil zu der apokalyptischen Weisagung Ja.

¹⁾ Albert Schweitzer meint sogar, darauf beziehe sich die Bitte im Unservater: „Und führe uns nicht in Versuchung“ — wobei man freilich statt „Versuchung“ „Drangsal“ sagen müßte.

Um bei Matthäus 24 (und den Parallelstellen) zu bleiben, so sehen wir darin gar sehr ein Bild unserer Zeit und Lage. Krieg und Kriegslärm, sittliche Verwirrung und Auflösung, tiefe Verstörung auch des natürlichen Lebens und nicht zum wenigsten das Auftreten der Pseudomessiasse und Pseudochristusse (man wird heute diesen Unterschied machen müssen): das alles charakterisiert unsere Tage deutlich genug. Als „Geburtswehen Christi“ haben wir es längst gedeutet, dankbar dafür, daß uns Matthäus 24 dabei geholfen hat. Was soll denn da gegen uns sein?

Doch sehen wir uns die Vorhalte der Gegner genauer an. Matthäus 24 soll uns veranlassen, von aller Hoffnung auf Verwirklichung des Reiches Gottes vor dem „Ende“ und der „Wiederkunft Christi“ zu lassen. Es bleibe uns nichts, als das *Warten* darauf, und inzwischendie „Verkündigung“. Man zieht sich genau so, wie gewisse Völker es tun (es ist wohl kein Zufall, daß die geschilderte Denkweise in ihrer neuesten Form gerade von deren klassischem Lande ausgegangen ist), in eine gewisse *Neutralität* zurück, von der aus man die Dinge der Welt, sogar den Unterschied von Gut und Böse, mit einer gewissen vornehmen Gleichgültigkeit betrachtet. Eine Abwehr leistet man bloß, wenn ihre Wellen und Stürme über die Schwelle der Kirche dringen wollen. Hier will man von der Welt, die man nicht stört, auch selber nicht gestört sein. Nur *kirchliche* Werke sind wichtig, und wie! Vielleicht auch übt man daneben ein wenig Liebestätigkeit und Ähnliches. Wer mehr wolle, sei ein „Schwarmgeist“, entferne sich vom Boden der „Schrift“, lehne sich titanistisch gegen Gottes Willen auf, und wie die Redensarten alle heißen, die eine wohltrainierte Theologenschar geistlichen und weltlichen Standes jetzt am Schnürchen her sagt — sehr zur Zufriedenheit einer Welt, der man einst kühn den „Angriff“ ankündigte und die zwar vieles, ja das meiste, von diesem Brevier nicht versteht (es ist für sie nicht nur Lateinisch, sondern Spanisch), wohl aber das Eine: daß sie dadurch nicht gestört werde, sondern daß dies im Gegenteil ein ausgezeichnetes Mittel gegen Störungen von Gott, Christus, der Bibel her sei.

Aber wenn das nun halt in Matthäus 24 (oder anderswo) wirklich so stünde?

Ich antworte und fordere alle geistlichen und weltlichen Theologen auf, mich zu widerlegen, wenn sie können: *Für alle diese Behauptungen gibt es im Texte der Schrift, wie in ihrem Geiste, gar keine Beweise.* Ich antworte: *Kein Wort davon steht in der Schrift,* und fordere alle Ausleger auf, mich zu widerlegen. Wenn wir jene Dinge in der Schrift zu lesen scheinen, so bloß, weil wir diese mit einer alten, nun kunstvoll, ja raffiniert erneuerten *Brille* lesen. Sobald wir diese Brille ablegen und mit den Augen selbst lesen, was dasteht (was für die *ganze* Schrift bitter nötig ist), so steht nichts von alledem da, wohl aber das Gegenteil.

Sehen wir zu.

Es soll *Krieg* und Kriegsgeschrei geben, bis das Reich komme. Also sei dagegen bis zu diesem Termin nichts Wesentliches zu machen — wie es denn überhaupt nicht von Menschen gemacht werden könne.

Ich frage: Wo steht das geschrieben?

Zum Ersten: Wer von uns leugnet denn, daß nur durch die Kräfte des Reiches Gottes der Krieg und was mit ihm zusammenhängt, besiegt werden könne? Aber ist es nicht die offenkundige Meinung des Textes, daß das furchtbare Anwachsen von Krieg und Kriegsgeschrei nebst aller anderen sozialen und sittlichen Auflösung gerade ein Zeichen sei, daß das Reich in der Nähe sei? Man lese doch nur die Stelle vom Feigenbaum (Matthäus 24, 32—34). Das alles sind eben „Geburtswehen Christi“. Jetzt dürfen wir erwarten, daß gerade die Kulmination dieser Mächte ihrem *Sturze* vorausgehe. Jetzt sollen wir uns dadurch nicht erschüttern lassen. Jetzt dürfen wir uns aufrichten und unsere Häupter erheben; denn unsere Erlösung naht.

Ich frage: Ist das nicht genau das, was wir „religiösen Antimilitaristen“ verkünden?

Dazu ist aber zunächst noch eine wichtige Bemerkung zu fügen. Die ganze apokalyptische Weisagung des Neuen wie des Alten Testaments wird landläufig so ausgelegt, daß sie auch heute noch bloß eine Sache der *Zukunft* sei. Demgegenüber hat schon Blumhardt der Vater betont, daß ja die ganze Geschichte des Christentums schon eine weitgehende Erfüllung dieser Weisagung sei. Das ist ein auf alle Fälle sehr wichtiger Gesichtspunkt, der nicht vernachlässigt werden darf. Es ist schon vieles von dieser Weisagung erfüllt und gereift, der Feigenbaum trägt Knospen und Blätter.

Auf den Krieg und Verwandtes angewendet, bedeutet dies: Seit jene Worte gesprochen und geschrieben worden sind, ist der Kampf zwischen Gottesreich und Weltreich, das Zentralthema aller Apokalyptik, gekämpft worden. Auch der gegen den Krieg. Wir stehen nicht erst am Anfang, haben also nicht bloß zu *warten*, sondern zu *handeln*. Und haben eine jetzt schon erfüllbare Verheißung des Sieges. Tut doch die Brille ab!

Aber es gehört allerdings ein Zweites dazu, das noch viel einleuchtender ist. Mag es auch Krieg und Kriegsgeschrei geben, *die Gemeinde Christi* — und das bedeutet selbstverständlich: auch jedes ihrer einzelnen Glieder — *macht nicht mit*.

Daß man das noch sagen muß! *Daß ist doch so klar wie die Sonne*. Es sind im eschatologischen Bericht des Neuen Testaments *fremde*, „heidnische“ Mächte, die Krieg führen, aber wo in aller Welt steht, daß die *Gemeinde Christi* sich daran beteiligen werde? Das klingt im Angesicht des Textes wie Lästerung. Sie soll sich im Gegenteil dieser in Krieg und anderer Verftörung sich auflösenden Welt durch die

Flucht entziehen. (Vgl. Matthäus 24, 15—20; Markus 13, 14—16; Lukas 21, 20—22.)

Und nun bedenken wir, was das heißen will. Das bedeutet gewiß noch nicht aktiven Antimilitarismus, allgemeiner gesagt: aktive Bekämpfung des Krieges und Kriegswesens durch politisches Eingreifen. Davon konnte natürlich in der Lage der ersten Gemeinde keine Rede sein. Aber bedenken wir, was *heute* das *Nichtmitmachen* bedeutete: *Es bedeutete alles!* Wenn heute die Kirchen und ihre Glieder, alle, die getauft sind, alle, die als „Christen“ gelten wollen, bei Krieg, Kapitalismus und Aehnlichem bloß nicht *mitmachen* wollten, *so fielen Krieg, Kapitalismus und anderes mehr sofort dahin*. Es würde sich das Wort erweisen, das Emil de Laveleye vor vielen Jahrzehnten gesagt hat:

„Wenn das Christentum dem Geiste seines Stifters gemäß gelehrt und geübt würde, so könnte die heutige Gesellschaftsordnung nicht einen Tag bestehen.“

Das, ihr Eschatologen, müßte die Haltung sein, die sich aus eurer Auslegung ergäbe, *wenn sie ehrlich wäre*. Sie genüge uns völlig. Mehr verlangten auch wir nicht. Aber eure Haltung ist eben *nicht* ehrlich. Sie soll euch bloß vor dem Zusammenprall mit den Weltmächten schützen — dem jene erste Gemeinde selbst wahrhaftig *nicht* auswich; sie soll für euch bloß die Eingangspforte ins Asyl der Neutralität sein; nein, nicht einmal das: sie soll euch gerade das Mitmachen ermöglichen. Und ihr macht, wie ich schon gezeigt habe, dadurch gestärkt, mit besonderer Leidenschaft mit. Die „Wiederkunft Christi“ wird euch zum Vorwand eines besonderen Eifers für das Scharfschießen, wenn nicht gar, wie bei einem bekannten „Verkündiger“ dieser Wiederkunft, das Köpfen. Diese Wiederkunft Christi, der Gipfel der *Revolution* der Welt durch Gott, wird euch zum festesten Schutzwall der *Reaktion*.

So steht es im Ernste mit dieser Mauer. Sie ist nicht von Gott errichtet, sondern von Menschenhänden; sie ist nicht von Jesus gebaut, sondern von den Theologen und Frommen.

Leonhard Ragaz.

(Zweiter Teil folgt.)

Jesus gegen die Christologie.

Es ist ganz deutlich, sich rasch mehrende Zeichen bestätigen es: die Revolution Christi ist im Anzug, jene Revolution, die an Stelle von Religion, Theologie und Kirche das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit für die Erde und an Stelle des Paulus, zum mindesten des von den Theologen mißverstandenen und mißbrauchten Paulus, Jesus setzt — von *Gott* aus setzt, und durch ihn auch von den Menschen aus.

Eines der Zeichen dieser kommenden Revolution, und nicht eines der unbedeutendsten, ist die kürzlich erschienene, aus der Stille eines graubündnerischen Alpentaales kommende („Die stillsten Stunden sind

Aus der Arbeit

Cafoja, Jahresprogramm 1940.

- 20. März: Schluß des Winterkurses.
- 28. März bis 6. April: Fabrikarbeiterinnen-Ferienwoche.
- 15. April bis 14. September: Sommerkurs.
- 19. bis 28. September: Fabrikarbeiterinnen-Ferienwoche.
- 5. bis 13. Oktober: Schweizerische Singwoche, geleitet von Alfred und Klara Stern, Zürich.
- 28. Oktober: Beginn des Winterkurses 1940/41.

Während der Sommerferien findet in Cafoja voraussichtlich eine Schweizerische Heimatwoche statt. Ebenso ein Ferienkurs für Mädchen von 12 Jahren an. Für beide Veranstaltungen sowie für die Singwoche und den Sommerkurs sind in Cafoja, Lenzerheide-See, Sonderprospekte zu beziehen, mit genauen Angaben über Art, Wesen und Daten der Kurse.

VOLKSBILDUNGSHEIM NEUKIRCH AN DER THUR.

Halbjahreskurse für Mädchen von 18 Jahren an. Beginn Mitte April.

Arbeit in Haus und Küche, Kinderstube und Garten und Stunden der Befinnung für diese Arbeit. Die Aufgabe der Frau und Mutter und der Staatsbürgerin. Besprechung religiöser, sozialer und politischer Fragen. Turnen, Singen und Spielen.

Wir sind dankbar für Bekanntmachung dieser Kurse, besonders bei Mädchen aus dem Erwerbsleben. Wenn nötig, hilft die Stipendienkasse mit kleinern oder größern Beiträgen.

In diesen Kurs werden auch Mädchen aufgenommen, die sich auf das Helfen im Bauernhaushalt vorbereiten wollen. Sie können im „Heim“-Kurs dessen theoretische und praktische Arbeiten teilweise und nach Uebereinkunft mitmachen und bekommen Gelegenheit, jede Woche ein paar halbe Tage im Bauernhause oder in der Erntezeit auf dem Felde zu arbeiten.

Ferienwochen für Männer und Frauen. Leitung: F. Wartenweiler.

Sommer: 14.—20. Juli.

Herbst: 6.—12. Oktober.

Geistiges Leben und geistige Arbeit in unserm Volke während der Kriegszeit.

Im „alten Pfarrhaus“ *Einführungskurse in die Haushaltsarbeit für Mädchen* von 14—17 Jahren. Dauer 3 Monate. Beginn Ende Mai und Anfang August.

Im „Heimeli“ werden von Mitte April an Mütter für Ferien aufgenommen.

Verlangen Sie die ausführlichen Prospekte.

Auskunft erteilt gerne *Didi Blumer*.

Berichtigungen. Im Februarheft muß es auf S. 70, Z. 19 von unten, heißen: *und ihren* (statt „in ihrem“); auf S. 72, Z. 14 von unten, ist am Schluß zu ergänzen: „vor uns“.

Im *Januarheft* muß es S. 29, Z. 11 von unten, heißen: „in Jesus“.

Redaktionelle Bemerkungen.

Die Rubrik „Zur Weltlage“ ist diesmal viel kürzer als gewöhnlich ausgefallen (was ja kein Nachteil ist), wofür die „Zur Chronik“ stark angewachsen ist.